

Impuls für den 3. Sonntag nach Trinitatis von Anke Bender

Liebe Gemeinde,

heute ist sie Lehrerin an einer Berufsschule. Sie ist Vertrauenslehrerin. Die Schülerinnen und Schüler kommen gerne zu ihr, um ihr ihre Sorgen anzuvertrauen. Was sie sagt, hat Gewicht. Selbst die „harten Jungs und Mädchen“ hören auf sie. Sie fühlen sich von ihr ernstgenommen und verstanden. Durch die Gespräche eröffnet sie neue Perspektiven für die jungen Menschen. Manche der Lebensgeschichten ihrer Schülerinnen und Schüler ähneln ihrer eigenen. Sie ist aufgewachsen in einer Familie, in der der Vater Mutter und Kinder prügelte. Die Mutter, die sich nicht gegen die Schläge wehren konnte, begann zu trinken. Die Kinder waren sich selbst überlassen. Die Tochter ergab sich aber nicht den Umständen. Jeden Morgen stand sie auf, weckte ihre Geschwister, macht ihnen Frühstück und ging mit ihnen zum Kindergarten und zur Schule. Nachmittags kümmerte sie sich um die Hausaufgaben der Geschwister, nachdem sie ihre eigenen gemacht hatte. In der Schule und in der Nachbarschaft suchte sie Unterstützung und fand sie dort. Auf diese Weise machte sie ihren Abschluss und wurde Lehrerin. Heute ermutigt sie ihre Schülerinnen und Schüler, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen und eigene Wege zu gehen. „Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Söhnen sind die Zähne stumpf geworden“ Dieses Sprichwort, das unter den Menschen des Volkes Israel kursiert, nimmt Ezechiel auf. Zusammen mit anderen Jerusalemer Bewohnerinnen und Bewohnern und Menschen aus Judäa ist er im Jahre 597 v. Chr. von Nebukadnezar nach Babylon ins Exil verschleppt worden. Von ihrer Heimat getrennt können die Menschen seines Volkes keine Gottesdienste mehr feiern. Sie fühlen sich der fremden Kultur und den fremden Göttern ausgeliefert. Die Kinder und Enkelkinder werfen ihren Eltern und Großeltern mit diesem Sprichwort vor, dass sie die Folgen für die Taten ihrer Vorfahren tragen müssen, obwohl sie nicht an diesem Handeln beteiligt waren. Es scheint unumstößlich zu sein, was sie lernten: „Ich bin der Herr, dein Gott, ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht, bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern, die mich hassen.“ Sie lernten, dass Gott die ganze Sippe verhaftet und über Generationen hinweg bestraft, wenn die Väter und Mütter sich schuldig machten. Diese Perspektive macht die jungen Menschen wütend. Ihr Vorwurf an die Vorfahren mündet in dieser Redensart.

Das Gefühl, für die Schuld anderer haftbar gemacht zu werden, ist uns heute nicht fremd. In der Tat sind wir von manchen Konsequenzen betroffen, die durch unsere Vorfahren ausgelöst wurden. Ich erinnere mich an die Zeit, in der wir als Klasse Austausch mit einer französischen Klasse in Nantes hatten. Als wir unsere Partnerinnen und Partner in Nantes besuchten, spürten wir Distanz und Ablehnung der Großeltern. Sie sahen in uns die Enkelkinder der Menschen, die einen brutalen Krieg gegen die Welt begonnen hatten. Wir spürten Misstrauen uns gegenüber.

Heute sind wir selbst dem Vorwurf unserer Kinder ausgesetzt, warum wir nicht Sorge dafür getragen haben, früher von fossilen Rohstoffen unabhängig zu werden und mehr für den Klimaschutz getan zu haben. Sie fragen uns danach, wie sie die Lasten schultern sollen, die wir ihnen auferlegt haben und auferlegen. Es ist wahr, dass die Generationen nach uns die Folgen für das tragen müssen, das wir versäumten. Ezechiel bestreitet diesen Zusammenhang nicht. Das Verhalten der Vorfahren betrifft auch uns als nachfolgende Generation. Ezechiel bestreitet aber, dass dies zwangsläufig geschieht. Der Prophet betont, dass jede und jeder die Möglichkeit haben, sich anders zu verhalten. „Der Sohn soll nicht tragen die Schuld des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Schuld des Sohnes, sondern die Gerechtigkeit des Gerechten soll ihm alleine zugutekommen und die Ungerechtigkeit des Ungerechten soll auf ihm alleine liegen.“ Jede und jeder für sich wird an Gottes Lebensordnungen gemessen und wird für ihr bzw. sein Verhalten selbst von Gott zur Rechenschaft gezogen. Jede und jeder haben die Möglichkeit, die Kette unheilvollen Handelns zu durchbrechen. Ezechiel verstärkt diesen Gedanken, indem er den Menschen Gottes Wort zuspricht: „Macht euer Herz rein und erneuert euren Geist.“

Ezechiels Worte sind revolutionär. Sie durchbrechen die Tradition. Gott misst jeden Einzelnen und jede Einzelne an dem, das sie und er tun. Und: Wir selbst sind verantwortlich, dass wir unser Herz und unseren Geist ändern. Bisher tradierte das Volk Israel die Vorstellung, dass Gott den Menschen ein neues Herz und einen neuen Geist gibt. Diese Vorstellung weist Ezechiel als überholt zurück.

Die revolutionären Gedanken Ezechiels finden sich in Jesu Reden und Handeln wieder. Im Gleichnis vom Vater und dem verlorenen Sohn erzählt Jesus von dem schweren Weg der Einsicht, die der Sohn geht. Er erkennt seine Fehler. Von seinem Vater erwartet er kein „Schwamm drüber“, dennoch kehrt er zu seinem Vater zurück. Er rechnet nicht mit der Großzügigkeit und Barmherzigkeit des Vaters und will bei ihm unter anderen Umständen leben als früher. Der Weg der Einsicht aber führt ihn in die offenen Arme des Vaters, der mit seinem Sohn ein Lebensfest feiert.

Gott feiert mit uns das Fest des Lebens, machen wir uns auf den Weg unser Herz und unseren Geist zu erneuern und seinen Lebensordnungen zu folgen. Diese Botschaft bewahrheitet sich bis heute.

Der Weg bis zur Anstellung als Lehrerin gelang der Tochter, weil sie sich unabhängig von der Lebensweise ihrer Eltern machte.

Der Austausch mit den französischen Schülerinnen und Schülern war in manchen Momenten bedrückend, dennoch ein Neuanfang. Wir lernten uns kennen und wurden Freundinnen und Freunde.

Junge Menschen heute orientieren sich neu. Sie entwickeln ihre eigenen Ideen, wie ihre Zukunft aussehen soll. Sie gehen andere Wege als wir.

Die Erinnerung an das, was folgeschwer im Verhalten der Vorfahren ist, fesselt uns nicht, sondern schenkt uns die Möglichkeit, uns ein neues Herz und einen neuen Geist zu machen. Amen.